

Annette Rodenberg: Lob umverteilen! – eine dankbare spirituelle Aufgabe

Bei einer Tagung zum Thema „Gerechtigkeit“ kam das Gespräch bei Tisch auf den in Deutschland besonders ausgeprägten Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft, durch den Einkommens- wie Bildungsarmut häufig von Generation zu Generation weitergegeben werden. Die beteiligten Eltern gaben Beispiele für den uneinholbaren Vorsprung ihrer Kinder schon zum Zeitpunkt der Einschulung bzw. äußerten Zweifel, ob sie alle elterlichen Fördermöglichkeiten ausschöpfen sollten, um ihre Sprösslinge zu Spitzenleistungen zu motivieren. Wie solle da die Kluft zu den anderen je kleiner werden? Ich schlug vor, die so optimal gebildeten jungen Leute könnten einen Freiwilligeneinsatz in einer Notsiedlung oder einem sozialen Brennpunkt leisten. Die aufmerksam zuhörende Soziologiestudentin, Vertreterin der angesprochenen jüngeren Generation, warf ein: „Aber dann werden wieder wir gelobt, dafür dass wir uns gegen Armut engagieren.“

„Ja, die Umverteilung des Lobs ist eine Sache für sich“, stimmte ich ihr zu. „Vielleicht kann sie nur gelingen, wenn die Spiritualität einbezogen wird. Da gibt es ja eine Menge Lob. Lässt sich von dem Überfluss und Überschuss des Gotteslobs etwas dorthin umlenken, wo Menschen nichts vorweisen können, für das sie Lob verdienen? Könnten junge Menschen, die zu Hause auch Frömmigkeit kennengelernt haben, dabei helfen?“ Ich erwähnte die biblische Belegstelle für diese Überlegungen – Amos 5,21-24.

Nun nahm das Gespräch eine Wendung ins Theologische. Einer stellte die Frage, ob es auch für Gott eine „Suffizienz“<sup>1</sup> gebe, also ein Genug – sodass darüber hinausgehende Lobpreisungen wie überlaufende Flüssigkeit anderswohin fließen müssten. Die Mutter der Soziologiestudentin leitete aus dem Amos-Text ab, dass das Gotteslob auf direktem Weg gar nicht ankomme – die Kanäle seien sozusagen verstopft. Gott damit zu erreichen sei daher nur auf dem Umweg über lob-ferne Menschen möglich. Sie wünschte sich, darüber etwas lesen zu können.

Um ihren Wunsch und ihre Erwartung an mich zu erfüllen, habe ich mich an meine Gebetsfrage im f.i.t.-Gottesdienst<sup>2</sup> mit dem Predigttext Am 5,21-24 erinnert: „Wie kann die Ehre, auf die Du keinen Wert legst, denen zu Gute kommen, die mit Scham und Schande vertraut sind?“ Und ich habe zusammengestellt, was mir selber als Antwort darauf eingefallen ist.

Ursprünglich hatte ich nur an eine **Umverteilung von gesellschaftlicher Anerkennung und Aufmerksamkeit** gedacht. Ich wollte für das Recht auf Öffentlichkeit derer kämpfen, die am wenigsten Gehör finden bzw. am längsten geschwiegen haben. Ich wollte als Pfarrerin mein öffentliches Rederecht auch dazu nutzen und diesen Überfluss mit ihnen teilen. Meine diesbezügliche Motivation hatte **biographische Gründe**. Die Kritik mancher Atheisten an den Privilegien der Kirche in puncto Veröffentlichungsmacht und am Prestige des Pfarrberufs konnte ich gut nachvollziehen. Die selbst erlebte Realität war jedoch noch etwas komplexer: Ich hatte

---

<sup>1</sup> Zur Begrifflichkeit vgl. SCS-Denkanstoss – Niko Paech – Postwachstum, veröffentlicht 12.05.17 auf <https://www.scs.ch/tag/scs-denkanstoss/>

<sup>2</sup> Gottesdienst, den das f.i.t.-Projekt „Sichtbar, aber auch nicht stumm“ in Naila für seine Träger-Kirchengemeinde gestaltet; f.i.t. = fördern, initiativ werden, teilhaben – Name eines Förderprogramms der Ev.-luth. Kirche und Diakonie in Bayern unter dem Motto „...weil Armut nicht ausgrenzen darf“

als Pfarrerstochter nicht nur Status-Privilegien genossen, sondern auch darunter gelitten, dass wir als Familie auf einen Sockel gestellt wurden, immer in der Gefahr herunterzufallen. Da passierten Dinge, von denen niemand erfahren durfte, auch wenn es vielleicht nur um Schambesetztes ging, nicht um Schuld im strafrechtlichen Sinne. Ich kenne also so etwas wie Elend aus meinem Leben bzw. aus dem Leben von Angehörigen. Deshalb denke ich: Elend zu erleben und noch dazu arm zu sein, das ist zu viel des Schlimmen! Auf diesem Hintergrund lehne ich es ab, Verantwortung für politisches Versagen angesichts der Armut auf die Betroffenen abzuwälzen. Wer den Schaden hat, dem darf man nicht noch die Schuld zuschieben. Stattdessen sollte er alle Mittel bekommen, durch die seine Bemühungen, Elend zu überwinden, Erfolg haben können.

Dazu erscheint mir mindestens **auf drei Ebenen Umverteilung nötig**: 1) Geld und materielle Güter; 2) Rederecht und Aufmerksamkeit; 3) Ehre und Anerkennung. Diese Ebenen hängen miteinander zusammen. Geld kann zur Abwehr von urteilenden und abwertenden Blicken dienen, wie schon bei der „Gefährdung der Ahnfrau“ nach 1.Mose 20,16<sup>3</sup>! Daher rührt vielleicht eine scheinbar materialistische Lebenshaltung bei Menschen, die gewohnt sind, in der Kritik zu stehen und sich vor Beschämung bzw. Schande fürchten zu müssen. Schwerpunkt dieses Artikels ist die dritte Ebene.

2

Es ist schon viel wert, wenn **Schuldzuweisungen und verächtliche Bemerkungen unterlassen** werden – **und die entsprechenden Blicke**. Außerdem sollten **Eigenlob und Stolz rehabilitiert werden**. Sich selbst auf die Schulter zu klopfen wird im therapeutischen Zusammenhang bereits empfohlen. Es ist gut, wenn Menschen nicht darauf warten, bis andere ihnen Lob und Anerkennung zuteilwerden lassen, was den unangenehmen Beigeschmack der Herablassung haben kann. Vielleicht zeigt sich die unverlierbare Würde des Menschen gerade in einer Art Dennoch-Stolz, der nicht zu erklären braucht, worauf er sich letztlich gründet. „Kopf hoch – auch wenn der Hals dreckig ist!“ – diese persönliche Lebens-Maxime einer von Armut und Ausgrenzung betroffenen Frau berührt sich mit dem universalen Bekenntnis von Elias Canetti: „Es gibt wenig Schlechtes, was ich vom Menschen wie der Menschheit nicht zu sagen hätte. Und doch ist mein Stolz auf sie noch immer so groß, dass ich nur eines wirklich hasse: ihren Feind, den Tod.“<sup>4</sup> Dieser Dennoch-Stolz ist für die ärmsten Menschen lebensnotwendig. Und ihnen kann man ebenso wenig wie Elias Canetti zum Vorwurf machen, sie konstruierten sich in selektiver Wahrnehmung ein idealisiertes Selbst- und Menschenbild, das die dunklen Seiten ausblendet. Sie sind mit diesen Schattenseiten täglich konfrontiert, bei sich und anderen. Doch der Mensch ist immer größer als seine Probleme und Defizite, auch größer als die Schuld, die er auf sich geladen haben mag. Theologisch entspricht dies den Aussagen über die Gottebenbildlichkeit des Menschen, über „Ehre und Herrlichkeit“, mit der er „gekrönt“ ist (Ps 8).

<sup>3</sup> „Und zu Sara sprach er: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberstücke gegeben; siehe, das soll eine Decke sein über den Augen aller, die bei dir sind, dir zugute. Damit ist dir bei allen Recht verschafft.“

<sup>4</sup> Elias Canetti, Die gerettete Zunge, Geschichte einer Jugend, © 1977 Carl Hanser Verlag München, zit. nach Fischer TB 2083, S. 11.

An vielen Orten weltweit wird der **„UNO-Welttag zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung“**, **17. Oktober, als Ehrentag** der armutsbetroffenen Menschen begangen, an dem in erster Linie sie selbst zu Wort kommen. Die Rede, die der katholische Priester Joseph Wresinski in der Geburtsstunde dieses Welttages am 17.10.1987 in Paris hielt, trägt den Titel „Strophen zu Ehren der Vierten Welt“<sup>5</sup>, was im französischen Original das Wort „gloire“ enthält. Bei der Feierstunde am 17.10.18 in meinem Wohnort Naila wies die mitwirkende Pianistin in der Anmoderation zu dem von ihr ausgewählten Musikstück von Johann Sebastian Bach auf das „Soli Deo **gloria**“ hin, mit dem der Komponist seine Werke unterzeichnete. Dies geschah unmittelbar nachdem der deutsche Text der „Strophes à la **gloire** du Quart Monde“ erklingen war. Für mich steckte in diesem Nebeneinander nicht nur eine Spannung oder Reibung, sondern eine theologische und spirituelle Frage.

Als **praktischen Versuch der Umverteilung des spirituellen Lobs** habe ich zu der bekannten Melodie des „Heilig heilig heilig ...“ aus der Deutschen Messe von Franz Schubert einen neuen Liedtext geschrieben, mit dem Refrain: „Würdig, würdig, würdig – würdig ich und du. Menschenwürde kommt ja jedem Menschen zu.“ Was passiert, wenn der Mensch als Gottes Ebenbild mit derselben feierlichen Melodie besungen wird wie Gott? Ist dies der Königsweg zur Lob-Umverteilung, religiöse Loblieder umzudichten? Welche Lieder, welche Musik braucht das nach Amos 5,24 von Gott gewollte Strömen der Gerechtigkeit? Ist das Reizwort „Umverteilung“ leichter auszuhalten, wenn Gott als „Welthumor“ dichterisch ins Spiel gebracht wird – wie in der folgenden Neutextung von mir<sup>6</sup>?

1) Die Letzten werden Erste sein – so will's der Welthumor;  
die Kleinen groß, die Großen klein – was hat er mit uns vor?  
Der Wille zur Gerechtigkeit //: durchdringe alles jederzeit! ://

2) Wer heute weint, darf unbedingt der Seligpreisung trau'n,  
dass Gott ihn noch zum Lachen bringt wie ein wunderbarer Clown.  
Denn Christus ist der Antiheld, //: und seine Bühne ist die Welt. ://

3) Sind fromme Lieder nur Geplärr, an dem man sich berauscht?  
So sah es Amos und sein HERR. Wenn der Clown die Plätze tauscht,  
dann trägt der Fluss der Melodie //: den kleinen Mut so weit wie nie. ://

**Einfacher als Umdichten ist meist das direkte Lob** – dafür konkrete Gründe zu finden und die Gelegenheit für eine Anerkennung oder ein Kompliment wahrzunehmen. Die Liste an Beispielen von Matthäus 25 („Vom Weltgericht“) lässt sich ja fortsetzen<sup>7</sup>, und zwar nicht nur mit auch gesellschaftlich anerkannten „Werken der Barmherzigkeit“. Wer sich an die geringsten Geschwister Jesu als seine Stellvertreter\*innen auf Erden gewiesen weiß, wird nicht nur etwas

---

<sup>5</sup> Zum Begriff „Vierte Welt“ findet sich auf [www.atd-viertewelt.de](http://www.atd-viertewelt.de) folgende Erklärung: „Im Vorfeld der Französischen Revolution schlug der Abgeordnete Dufourny de Villiers eine völlig neue Haltung gegenüber den Ärmsten vor. Empört über deren Ausschluss von den Beratungen und der Wahl der Abgeordneten für die Generalstände verlangte er für sie eine direkte Vertretung. Dazu müsste ein Vierter Stand neben Adel, Klerus und Bürgertum geschaffen werden. (...). Aus den Begriffen ‚Vierter Stand‘ und ‚Dritte Welt‘ prägte Joseph Wresinski 1969 den Namen ‚Vierte Welt‘.“

<sup>6</sup> auf die Melodie von Johann Georg Frech (1790-1864) zum Choral „Auf, Christen, stimmt ein Loblied an“ von Hermann Moritz Görcke (1803-1883).

<sup>7</sup> „Tote bestatten“ wurde in der christlichen Tradition schon früh hinzugefügt.

für sie tun können, sondern auch an sie glauben und sie loben – denn dann hat sie/er an Ihn geglaubt und Ihn gelobt!

**Die christliche Gemeinde hat noch mehr Möglichkeiten** – wenn sie sich auf die Anfänge des Christentums besinnt, wo Jakobus als bekannt voraussetzen konnte, dass die Armen die Mitte der Gemeinde bilden: „Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind und Erben des Reichs, das er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?“<sup>8</sup> Dann wird sie denen draußen vor der Tür nicht nur helfen, sondern ihnen auch ermöglichen, am heiligen Ort des Gottesdienstes sicht- und hörbar zu werden. So entsteht Achtung vor der Würde, die alle Menschen verbindet, im Unterschied zu Ansehen, das allzu oft trennt. Meist wird eine Menge Ruhm und Ehre gebraucht, um einen Mangel an Ansehen auszugleichen. Weil die Gemeinde an einen Gott glaubt, der mit Menschen gemeinsame Sache macht und seinen Ruf aufs Spiel setzt, kann auch sie etwas riskieren, ohne sich um ihren Ruf zu sorgen.

**Umverteilung gelingt leichter, wenn etwas fließt.** Starre hierarchische Vorstellungen können ins Fließen kommen, wenn wir das Verhältnis von Gott und Mensch im Lichte des hebräischen, griechischen, lateinischen und englischen „barach / eulogein / benedicere / to bless“ betrachten, das „loben“ und zugleich „segnen“ bedeutet. So habe ich es in einer Konfirmationsansprache erklärt und hinzugefügt: „Ein frisch eingesegneter Mensch darf sich so fühlen, wie wenn er gerade gelobt wurde – und dadurch einen Zentimeter gewachsen ist!“

4

**Umverteilung des Gotteslobs kann im wohlverstandenen Eigeninteresse des religiösen Subjekts sein.** Ich bin geneigt, bei Lobpreisliedern Gefahr zu wittern, jedenfalls für suchtfgefährdete Personen. Erhebende Gefühle, Abheben, High-Sein – dabei erhebt man sich leicht über andere. Aber auch sich selber kann man durch Betäubung der eigenen Gefühle schaden. Ich bin aus Erfahrung vorsichtig, meine Dosis nicht zu überschreiten. Wenn ein Zuviel dorthin umgelenkt werden könnte, wo es gebraucht wird, würde das mir selber gut tun. „Gott pur“ würde wohl niemand vertragen, in dem Kanalsystem zur Bewässerung des Lebens, als das ich die Kirche bezeichnen möchte. Als „Lösungsmittel“ taugen z. B. Stille, Lachen – und die Hoffnung all derer, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Bringt eine solche gesunde und verträgliche Mischung im Kanalsystem Kirche aber den **Menschen auf der Schattenseite** auch selber etwas? Sie **hoffen ja, dass sich etwas ändert – dass sie etwas ändern können!**

Von Veränderung, ja Umsturz der Verhältnisse singt Maria in ihrem Lobgesang Lk 1,46-55. Deshalb singe ich mit besonderer Überzeugung das „Brasilianische Magnificat“ in der Übertragung von Diethard Zils, „Ich lasse Gott groß sein“<sup>9</sup>. Bei den Worten von Strophe 2, „Sein Wort, das mich traf im ärmlichen Zimmer, das Bollwerk der Herren legt es in Trümmer“, denke ich an ein Gespräch bei einer armutsbetroffenen Familie. Der erwachsene Sohn Kurt kam auf Außerirdische im Sinne von Erich von Dänicken zu sprechen: „Es gibt Götter!“ Mir fiel ein weniger bekanntes Bibelwort ein, aus Joh 10,34f („Steht nicht geschrieben ...: »Ich habe gesagt:

<sup>8</sup> Jak 2,5 – vgl. auch 1. Kor 12,22-24!

<sup>9</sup> „du mit uns“, Neue Lieder für Jugend und Gemeinde, Nr. 518.

Ihr seid Götter«? Wenn jene »Götter« genannt werden, zu denen das Wort Gottes geschah...“); und ich antwortete: „In der Bibel werden wir selber Götter genannt“. Kurt erwiderte: „Dann müssten wir ja etwas ändern können.“ Daraufhin ich, noch ganz am Anfang meines Weges in Begleitung von deutlich ärmeren Menschen und voller Hoffnung: „Vielleicht wird das ja noch geschehen.“

Auf diesem Weg kann ich auch **das Gotteslob neu entdecken** – wie ansatzweise bereits im Jugendalter geschehen. Im Musikunterricht hörte ich den „Gesang der Jünglinge“ von Karlheinz Stockhausen (1955f); der Kontrast zwischen elektronischer Musik und Stimme schien mir die Bedrohung des Menschlichen durch die Logik der Maschinen zu symbolisieren. Heute denke ich, auch extreme Armut ist so eine Bedrohung, die den Menschen zum Verstummen und Schweigen bringen kann.

Unser Musiklehrer las damals die erklärenden Worte des Komponisten vor: „Silben und Worte sind dem Gesang der Jünglinge im Feuerofen (3. Buch Daniel) entnommen. *Wo immer also aus den Klangzeichen der Musik für einen Augenblick Sprache wird, lobt sie Gott.*“ Bei mir kam der zweite Satz so intensiv an, dass er mir Jahre später noch im Gedächtnis war, während ich den ersten vergessen hatte. Mich hatte durch Stockhausens Komposition der Gedanke gestreift, dass sprachliche Äußerung an sich als Gotteslob verstanden werden könnte, überall da, wo das Menschliche bedroht ist und wo Worte rar und darum besonders kostbar sind.

Dieser Artikel wurde abgedruckt in

**Korrespondenzblatt**, Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in der Evang.-Lutherischen Kirche in Bayern, **Nr. 8/9 August/September 2020**, 135. Jahrgang

(<https://www.pfarrverein-bayern.de/index.php/system/files/dateien/kblatt-2008.pdf>), S. 165-168 – unter dem Titel: „*Kopfhoch, auch wenn der Hals dreckig ist*“ *Lob umverteilen*